

Kontoführerin gewesen, Herrscherin über Guthaben und Dispositionskredite, eine strenge Herrscherin, besonders gegenüber der Familie Alberti, die zu jener Zeit über wenig und unregelmäßige Einkünfte verfügte. Das Girokonto war mehr als überzogen. Es hagelte Briefe. Es gab zahlreiche Telefonate zwischen Ebba Mommsen und Wolf, unangenehme Gespräche, die Anne und ihren Mann ärgerten und kränkten. Schließlich wollte die Sparkasse den Geldhahn zudrehen. Von da an (und bis zum heutigen Tag) übernahm Anne die Finanzen. Sie machte einen Termin, zog sich schick an und sprach bei Ebba vor. Die Überraschung war: Auf Anhieb konnten sie sich gut leiden. Ebba zeigte Verständnis und Herz. Anne hatte schon immer geglaubt, dass in den wirklich schwierigen Situationen des Lebens plötzlich ein Mentor auftaucht, der einem hilft. Damals war Ebba ihr Mentor gewesen. Als Ebba die Sparkasse verließ, um zu einer Privatbank zu

wechseln, bedankte sich Anne bei ihr mit einem Abendessen, bei sich zu Hause. Nach dem Essen zog sich Wolf zurück, um zu arbeiten. Die beiden Frauen blieben allein in der Küche, tranken und unterhielten sich, und entdeckten viele Gemeinsamkeiten. Erst morgens um vier Uhr verließ Ebba die Wohnung der Albertis. Das war der Beginn einer wunderbaren Freundschaft.

»Erstens«, Ebba hielt ihren Daumen hoch, »du hast einen lieblosen Ehemann, der ...«

»Ebba! Ich bitte dich.«

»... nicht mal merken würde«, sie beugte sich verschwörerisch vor, »wenn du nicht mehr da wärst. Trantütig wie er ist. Immer nur seine albernen Zeichnungen im Kopf.«

»Du bist ungerecht. Mit diesen <albernen> Zeichnungen ernährt er eine fünfköpfige Familie. Einigermaßen jedenfalls.«

»Zweitens ...«, sie hob die Stimme und hielt den Zeigefinger hoch, »... du hast drei Söhne,

die eigentlich alle flügge sind.«

»Luis ist zehn!«

»Pavel ist siebzehn, Edward achtzehn, korrigiere mich. Die Zeit rast, Anne, sie rast. Schau dich an. Du bist jetzt neununddreißig. In zwei, drei Jahren lebst du allein mit Wolf in eurer Riesenwohnung, in diesem schrecklichen Kinderwagen-Stadtviertel, und wenn du sterben wirst, dann nicht einer Krankheit wegen. Sondern vor Langeweile.«

Sie aß weiter. Sie war zufrieden mit sich. Wie immer eigentlich.

Anne wollte etwas antworten, aber sie wusste, dass es stimmte, was ihre Freundin gesagt hatte. Sie trank ihr Glas in einem Schluck leer. Der Weißwein lief ihr kühlend die Kehle herunter. »Trotzdem«, wandte sie ein.

»Trotzdem was?«

»Ich bin ein Familienmensch. Ich liebe meine Söhne über alles. Ich brauche das eben, dies ...«

»Aber das ist ja der Irrsinn. Du kannst doch deine Jungs lieben. Du sollst doch deine Familie behalten. Und dennoch ...«, sie legte die Gabel auf die restlichen Nudeln und schob den Teller von sich, »... oder gerade deswegen: etwas für dich tun. Für dich! Weißt du überhaupt noch, wie das geht?« Ebba nahm Annes Hand. »Und wenn du dir schon keinen Job suchst, dann wenigstens einen Liebhaber.« Sie lachte auf.

Anne stimmte mit ein. »Ich bin eben ganz anders als du.«

»Weil wir gerade davon reden.« Ebba sah in Richtung Bartresen, hinter dem Nando stand und seinen drei Kellnern Instruktionen gab. Sie zeigte zu ihm herüber. »Den schnapp ich mir auch. Heute Abend. Ist längst fällig. Du wirst sehen, Darling. Hast du Zigaretten dabei?«

Anne schüttelte den Kopf.

»Nando?«, rief Ebba durch das Restaurant, so laut, dass ein paar Gäste aufschauten. Es

klang selbstbewusst, es klang heiter. Und es klang wie: Bei Fuß!

Nando sah herüber, lächelte, kam. Sie bestellte ein Päckchen *Marlboro* und eine zweite Flasche Wein, und als er mit den Zigaretten und dem Aragosta zurückkehrte, Feuer gab, Komplimente verteilte und kraftvoll den Korken aus der Flasche zog, begann Ebba mit ihm zu flirten. Anne lehnte sich auf ihrem Stuhl zurück und musste sich bemühen, nicht laut loszulachen. Sie war eine Schlange, ihre Freundin. Und das sagte sie ihr auch, als der Wirt gegangen war.

»Ich werde heute Nacht mit ihm schlafen«, erklärte Ebba fröhlich.

»O Gott!« Anne schloss sekundenlang die Augen. »Sei doch nicht immer so gewöhnlich!«

»Ooch ... unser Lehrerstöchterlein ...«, Ebba leckte mit ihrer Zungenspitze die Lippenstiftreste vom Rand ihres Weißweinglases, »du wirst sehen, ich werde